

EINSTEIGER **SPEZIAL** TEIL 4

DER EINSTIEG IN DIE TRITTLLEITER

FREECLIMBING IST FUNSPORT, BOULDERN HIP UND HOP. TECHNISCHES KLETTERN IST ARBEIT, LANGSAMKEIT, BLUT, SCHWEISS, TRÄNEN UND VERLORENE JÜMARS. DER REIZ DES TECHNISCHEN KLETTERNS LIEGT DAFÜR IM HANDWERK, BEIM EXTREMEN TECHNOKLETTERN FAST SCHON IN DER FEINMECHANIK. IN DIESEM TEIL UNSERER EINSTEIGERSERIE GEHT ES UM DIE GRUNDLAGEN DER LEITERSPIELCHEN UND DARUM, DIE NÖTIGEN FIXPUNKTE AM FELS UNTERZUBRINGEN. AM RANDE STREIFEN WIR AUCH NOCH EINIGE GRUNDTECHNIKEN DES BIGWALL-KLETTERNS WIE JÜMAREN, CLEANEN UND HAULEN. HAT DA JEMAND „BITTE IN DEUTSCH“ GESAGT? WEITERLESEN.



TEXT: RALPH STÖHR
ILLUSTRATION: ERBSE KÖPF

1

Klettern

Der Reiz des technischen Kletterns liegt, wie schon bemerkt, jenseits der spielerischen Elemente, die das Freiklettern und Bouldern kennzeichnen. Es ist keine hektische, sondern eine langsame, fast schon umständlich-behagliche Art der Fortbewegung. Kein Wunder, dass sich ältere Herren mit Gamsbart am Hut dazu hingezogen fühlen. Wo aber nimmt die vermeintliche Fungeneration, der alles angeblich nicht schnell genug gehen kann, woher nehmen die jungen Technokids ihre Motivation? Nun, beim extremen „Aid-climbing“ liegt der Reiz natürlich auch noch darin, dass sich bei der Belastung des nächsten Fortbewegungspunktes immer wieder von neuem schlagartig entscheidet, ob man gute Arbeit geleistet hat oder nicht. Da folgt Kick auf Kick und Adrenalinrush auf Adrenalinrush. Manche stehen eben drauf.

Doch keine Spielart des Kletterns ohne eine zünftige Ethikdiskussion. Auch das technische Klettern ist in dieser Hinsicht keine leere Flasche. Mittlerweile haben auch die Leiterstrampler Punkte gefunden, über die sich streiten lässt, und es gibt einige unterschiedliche Spielarten. Ursprung dieser Varianten ist wiederum das berühmte Yosemite-Valley, wo es den Wandratten nach 20 Jahren A4 und A5 langsam langweilig wird. Eine Zeitlang war daher das hammerfreie Begehen klassischer schwerer Bigwalls in Mode. Ziel dabei ist es, keine Haken oder Copperheads mehr zu schlagen, sondern nur noch die vorhandenen Fixpunkte und (natürliche oder künstliche) Strukturen mittels Keilen und Cliffs zur Fortbewegung zu nutzen. Heute sind Speedbegehungen von Technorouten, meist Solo und mit Seilsicherung, manchmal aber ganz ohne Sicherung en vogue. Und bei Erstbegehungen ist die Anzahl gebohrter Löcher zum Maß der stilistischen Feinheit der Route aufgestiegen. Jedem eben das Seine.

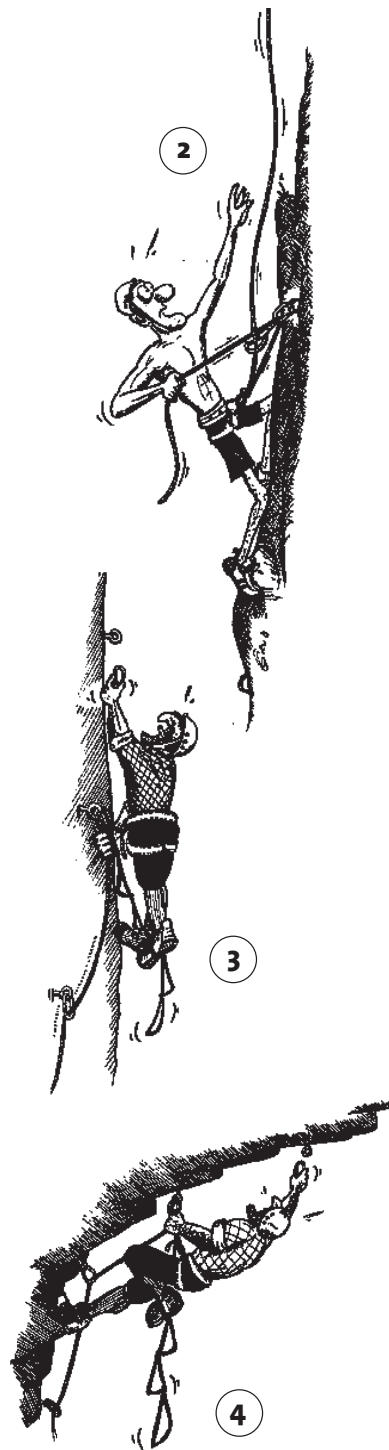
Grundprinzip des technischen Kletterns ist, dass sich der Kletterer statt an natürlichen an künstlich geschaffenen Fixpunkten hochzieht oder daran mittels Trittleitern höhersteigt. Wie beim Freiklettern auch geht es dabei darum, so kraftsparend und effizient wie möglich voran zu kommen.

Einfachster Fall: Eine Kletterstelle entpuppt sich trotz heftigen Werbens als nicht frei kletterbar. Zufällig steckt genau dort ein Haken. Also flugs die Schlinge gefasst und sich mit dem zusätzlichen „Griff“ ins darüberliegende Freiklettergelände gerettet. Wenn alle Kumpels wegschauen, lässt sich das hinterher sogar noch als rot punkt verkaufen.

Etwas aufwendiger wird es, wenn der Griff in die Schlinge nicht direkt weiterführt, weil die erbarmungslose Glätte des Gesteins weiter reicht als die erbarmungswürdig zu kurzen Greifer. Bleiben drei Möglichkeiten: Entweder lässt sich wenigstens der nächste Haken erreichen. Oder er rückt bei Einsatz einer Trittschlinge oder Leiter in Reichweite. Oder es wird notwendig, zusätzliche Haltepunkte anzubringen. In dieser Reihenfolge wollen wir das Thema jetzt angehen.

Der kurze Griff in den Haken, genauer die Expressschlinge, bedarf keiner großen Erläuterung. Außer vielleicht dem einen Hinweis, dass ein kurzer Griff in den Haken sehr lästig werden kann. Wenn nämlich erst mal der Finger in der Öse steckt, hat der Karabiner oder der Fifihaken (das kleine Teufelsding wird weiter unten vorgestellt) oft keinen Platz mehr. Das Ergebnis ist im Zweifelsfall eine klassische Sackgasse, und der Ausweg, den ein Kumpel mal gewählt hat, ist auch nicht zu empfehlen: Fifihaken über den Finger und mit der Leiter reingestanden. Hält, gibt aber hässliche rote Flecken. Kein schöner Anblick.

Wer sich über längere Strecken an den Haken hochziehen möchte, nutzt bequemerweise das Seil oder einen be-



Vom Selbstzug in die Leiter:

1 und 2: Klettern mit Selbstzug ist die einfachste Variante technischen Kletterns. Der Vorsteiger in Bild 1 kann dazu einfach das Sicherungsseil verwenden, während der Nachsteiger einen eigens dafür eingeknüpften Seilschwanz (oder ein langes Seilende hinter dem Einbindeknoten) braucht.

3 und 4: Das Stehen in der Leiter erweist sich in der Vertikalen als besonders bequem, wenn das in der Leiter stehende Bein hinter dem anderen verkreuzt wird. Im Überhang führt das Absitzen auf dem in der Leiter befindlichen Fuß zu einer leidlich bequemen Stellung.

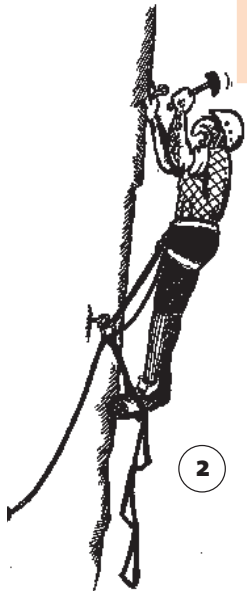


sonders dafür in den Klettergurt geknüpften Seilschwanz (früher als „Docht“ bekannt). Wenn nämlich das Seil oder der Seilschwanz vom Gurt durch den Karabiner läuft und ich mich am anderen Seilende halte, verringert sich der benötigte Kraftaufwand beträchtlich. Diese sogenannte Selbstzugtechnik hat allerdings zwei Nachteile. Der weniger wichtige ist, dass es immer noch Kraft kostet, sich an den Haken hochzuziehen. Der entscheidende Punkt ist, dass es sich bei dieser Technik beim Höhersteigen kaum vermeiden lässt, die Haken auf Zug nach außen zu belasten, was diese mit geringerer Haltekraft bis zu äußerst abruptem Verlust des Felskontaktes quittieren. Spätestens wenn der vorsteigende Kumpel mit dem Haken aus der Wand kippt und am Stand vorbeirast,

Von Leitern und Jumars:

1 und 2: Besonders trickreich können Technokletterer werden, wenn es darum geht, von einem Fixpunkt aus möglichst weit oben den nächsten anzubringen. Die hier gezeigte Methode ist eine, bei der sich als Schlinge für den Zug nach unten eine Daisychain, eine Schlinge mit vielen abgenähten, kurzen Schlaufen empfiehlt, da dann die Schlinge genau in der richtigen Länge eingehängt werden kann, mit der sich freihändig die Balance halten lässt. Andere binden sich das Knie am Haken fest.

3 und 4: Den Aufstieg mit Jumars am fixen Seil entsprechend der rechts vom VDBS empfohlenen Methode demonstriert dieser finstere Zeitgenosse. Die passenden Schlingenlängen muss jeder unbedingt vorher ausprobieren. Dabei soweit möglich auch unterschiedliche Felsneigungen berücksichtigen. Was auf flachen Platten schnellen Aufstieg ermöglicht, kann beim freien Hängen in den Wahnsinn treiben. Nichts ist schlimmer und kraftraubender als schlecht eingestellte Jumars.



wird klar, dass man die Selbstzugtechnik besser auf Einzelstellen an verlässlichen Haken beschränken sollte.

Sobald aber längere Strecken an künstlichen Fixpunkten zu überwinden sind, empfiehlt sich der Einsatz einer Trittleiter. Meist sind die Dinger heute als Schlaufen aus Bandmaterial gefertigt und haben nur noch eine oberste Sprosse aus Metall, so dass ein gewichtiger Grund, sie nicht einzusetzen, nämlich das lästige Klappern, entfällt. Irgendein Einstein des Klettersports erfand dazu noch den sogenannten Fifihaken, einen offenen Metallzinken, der es erlaubt, die Leiter an einer kleinen Schnur wie einen braven Schoßhund hinterherzuziehen: „Komm, Fifi.“ Dazu wird das eine Ende der Schnur am Klettergurt befestigt, das andere am Fifihaken. Ist die Leiter einmal im Karabiner oder im Haken eingehängt – aber bitte nicht über das Seil –, lässt es sich in den Schlaufen höhersteigen, wobei engere Sprossen- oder Schlaufenabstände ein bequemeres Steigen erlauben. Gängig ist übrigens, dass man sich am Fels festhalten muss, um sich aufzurichten.

Zwei Hinweise hier noch: Trittleitern haben die böse Eigenschaft, sich ständig irgendwo zu verhängen, gerne klemmt auch der Fifihaken, und grundsätzlich wickelt sich die Schnur, an der man die Leiter nachzieht, auf verflixte Weise dreimal um das Kletterseil. Beim Einsatz mehrerer Leitern steigen die Schwierigkeiten exponentiell, und wer mehr als zwei Leitern mitführt, sollte auch ein Taschenmesser im Hosensack haben. Zwei Leitern sind aber andererseits für technische Klettereien der Standardsatz, weil der Technojünger so am bequemsten höhersteigen kann: in der einen Leiter noch stehend, tritt man mit dem anderen Fuß bereits in die nächste. Bei extremen Routen mit sehr unsicheren Fixpunkten ist es dabei vor allem wichtig, in jeder Situation das Gewicht auf möglichst viele Fixpunkte zu verteilen.

Was nun, wenn's auch mit Leiter nicht zum nächsten Fixpunkt reicht? Das kommt häufig genug vor, sei's, dass in einer klassischen alpinen Technotour ein Haken fehlt, sei's, dass die Route generell so eingerichtet ist, dass Wiederholer ihre eigenen Haken schlagen oder Keile legen müssen. Auch kein Beinbruch, ganz im Gegenteil: Im Grunde ist das ja der Reiz am technischen Klettern, dass du mit den am Gurt hängenden Gerätschaften den Fels irgendwie clever überlistest, möglichst ohne ihn oder dich zu schädigen.

Beim Selbstanbringen von Fortbewegungspunkten geht es wie sonst auch darum, aus einer Reihe von Optionen die sichersten und am wenigsten aufwendigen herauszusuchen, die Aussicht auf Erfolg haben. Generell lässt sich sagen: Fortbewegungspunkte legen ist weniger Aufwand als solche zu schlagen. Mit der modernen Auswahl an Keilen – vom Mikrokeil über asymmetrische Rockformen bis zu den Klemmmaschinen – lässt sich bereits ein breites Spektrum an Rissbreiten abdecken. Selbst die typischen Hakenlöcher, die immer wieder ein- und ausgeschlagene Haken in den Granitrisen eines El Capitan hinterlassen, sind heute häufig mit Keilen zur Fortbewegung nutzbar. In Routen wie *Salathé-Wall* oder *Nose* hängen Hammer und Haken heute bestenfalls noch zur Sicherheit am Gurt, selbst wenn man nicht Huber oder Hill heißt. Auch mit den nach Sylvester Stallone benannten Clifffhängern kommt man zügig voran, allerdings im Versagensfalle auch zügig wieder herunter, da die kleinen Stahlhaken kaum eine Sicherungswirkung entfalten, solange sich der Vorsteiger das auch einreden mag.

Wenn es denn mit Legen nicht mehr weitergeht, heißt es herzlich zuschlagen. Auf die gängigen Hakentypen und einige ergänzende Hilfsmittelchen gehen wir auf Seite 70 näher ein. Im Grundsatz halten Haken in Querrissen besser als in Längsrissen, und besonders gut sollen sie halten, wenn man beim Schlagen einen singenden Ton hört (hoffentlich nicht das Wiegenlied vom Totschlag) anstelle eines stumpfen. Theoretisch sollen Haken so ausgewählt werden, dass sie vor dem ersten Hammerschlag etwa zur Hälfte bis zwei Dritteln in den Riss verschwinden, den Rest besorgt dann der Hammer. Aber Abweichungen aller Art sind beim technischen Klettern die Regel. Haken, die weit herausstehen, sind abzubinden.

Nun denn, Keil gelegt, Haken geschlagen, nicht davon geflogen, wunderbar. Jetzt kommt der Moment der ersten Belastung des neuen Spielzeugs. In kritischen Fällen heißt es dabei, nicht gleich mit dem vollen Körpergewicht reinspringen. Erst mal vorsichtig ziehen, dann eine Leiter dazu und vorsichtig etwas Gewicht von einem Fixpunkt zum anderen verlagern. Am besten ist es, das Gewicht immer auf mindestens zwei Fixpunkte zu verteilen. Und noch etwas: Bei Belastung können Haken, Keile und besonders Cliffs ziemlich unvermittelt herausspringen,



Dickschädel an Steigklemmen

Man mag Thomas Tivadar für verrückt halten. Doch in einer Hinsicht ist der notorische Bigwall-Kletterer, dessen Routen international für Aufsehen sorgen, vernünftig: Obenrum trägt er Helm. Das ist beim technischen Klettern auch angesagt. Nicht nur, weil immer mal etwas von oben kommen kann, seien es Steine, leere Bierdosen oder Portaledges. Sondern auch, weil man als Copperhead- und Cliff-Benutzer immer mit einem Sturz rechnen sollte. Und wer kann schon garantieren, dass dieser nicht kopfüber endet? Den Aufprall gegen harten Kalk oder noch härteren Granit hält aber selbst der dickste Dickschädel nicht aus. Wer also ohne Helm klettert, ist doof. Wenn er nicht eh schon doof ist, weil er überhaupt klettert. Aber das ist ein anderes Thema.

Neben der schützenden Kopfbedeckung gehört auch der Brustgurt zur Standardausrüstung eines technisch agierenden Kletterers. Die Verbindung zwischen Hüft- und Brustgurt wird mittels Achterband hergestellt. Dazu wird eine Bandschlinge in die Einbindeschlaufe des Hüftgurts gefädelt und mittels Sackstich abgebunden. Je eines der beiden freien Enden der Bandschlinge wird nun durch eine Schlaufe des Brustgurts geführt, dann werden die Enden mittels gestecktem Sackstich verbunden. Das Einbinden erfolgt mit Sackstich oder Achterknoten direkt in das Achterband.

Eine Besonderheit beim technischen Klettern ist der Aufstieg des Nachsteigers am Seil (das Jumarn). Zum einen ermöglicht dies ein schnelleres Vorwärtkommen der Seilschaft, zum anderen kann der Seilzweite auf diese Art die verwendeten Sicherungs- und Fortbewegungsmittel einsammeln. Es gibt verschiedene Methoden, die Steigklemmen (Jumars) einzusetzen. Eine besonders kraftsparende Variante sei hier beschrieben:

In eine Steigklemme werden zwei Bandschlingen eingehängt (entweder direkt oder mittels Verschlusskarabiner). Die Länge der einen Bandschlinge ist so bemessen, dass man die Steigklemme bis zur vollen Armstreckung nach oben schieben kann, wenn der Fuß maximal angehoben wird. Diese Länge entspricht etwa der Schulterhöhe bei aufrechtem Stand. Damit der Fuß nicht aus der Schlinge rutschen kann, wird diese mit einem Ankerstich um den Fuß gelegt. Die zweite Bandschlinge muss vom Jumar bis zum Anseilpunkt reichen, wenn der Arm voll ausgestreckt ist. Sie dient zur Selbstsicherung und zum Rasten. Die zweite Steigklemme wird mit einer kurzen Bandschlinge am Anseilpunkt befestigt. Je nach Körpergröße und Höhe des Anseilpunktes beträgt die Länge dieser Schlinge zwischen 20 und 50 Zentimeter. Um mit den beiden Steigklemmen am Seil aufzusteigen, werden die beiden dafür vorgesehenen Schlingen in den Anseilpunkt eingehängt. Dazu werden immer Verschlusskarabiner verwendet! Die lange Trittschlinge des einen Jumars wird dann durch die Hüftschlaufe des Hüftgurts geführt und um den Fuß gelegt.

Zum Aufsteigen wird zunächst der obere Jumar (der mit der Trittschlinge) hochgeschoben. Dann steigt man in der Trittschlinge nach oben und zieht dabei den zweiten Jumar mit. Wird dieser belastet, entlastet man die Trittschlinge und kann weiter hochsteigen. Und so fort. Diese Methode ermöglicht einen zügigen und ökonomischen Aufstieg am Seil – sofern die Längen der Schlingen genau auf die Körpergröße abgestimmt sind. Vor dem Ernstfall sollte man dies also mal ausprobieren. Sonst dauert die geplante El Capitan-Besteigung womöglich doch länger als geplant.

Christof Schellhammer, Mitglied des Bergführer-Lehrtams und Leiter der Bergschule VIVALPIN

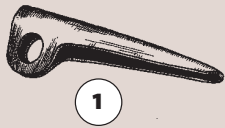


Klettern



Die Instrumente

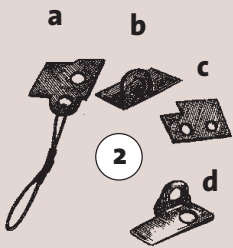
IM MITTELALTER PFLÉGTE DEN DELINQUENTEN DIE FOLTERINSTRUMENTE ZU ZEIGEN, UM SIE GESPRÄCHIGER ZU STIMMEN. SCHAUT GUT HIN.



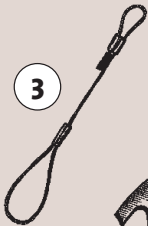
1



2



2



3



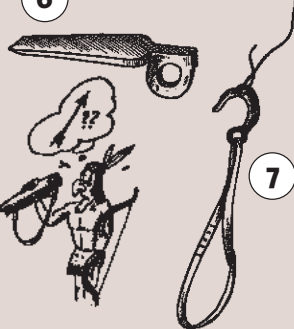
4



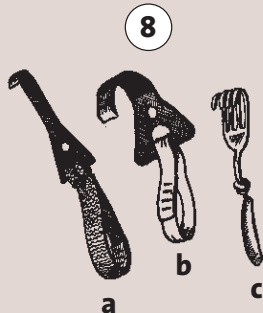
5



6



7



8

9



„Bring the comfy chair“ – bring den bequemen Stuhl, machte sich die Blödeltruppe Monthy Python über die mittelalterlichen Henkersknechte lustig, worauf der so Gefolterte panisch aufschrie: „No, not the comfy chair“ – bitte nicht den bequemen Stuhl. Wer bequeme Stühle fürchtet, wird sich beim technischen Klettern wohlfühlen, wo er tagelang im Gurt hängen darf. Ein Blick auf die überwiegend messerscharfen Folterinstrumente dieser Seite macht außerdem klar, dass auch sonst mit Gnade nicht zu rechnen ist.

Bild 1 zeigt den Profilhaken (in englischsprachigen Führern als „angel“ bezeichnet), der zwecks besserem Sitz in stumpfen Rissen oder Hakenlöchern auch in radikal abgesägter Form daher kommt und dann auf den Namen „baby angel“ hört. Besonders die kurze Form ist hinsichtlich ihrer Haltefestigkeit schwer einzuschätzen, lässt sich aber in stumpfen Hakenlöchern relativ gut unterbringen und erspart das Abbinden.

In Bild 2 sind verschiedene Formen von Rurps – 'tschuldigung, das muss der fette Döner sein –, also von Messerhaken zu sehen. Die Dinger halten meist gerade so das Körpergewicht, insbesondere in Längsrissen. Sie sind für ultrafeine Risse gedacht und haben den Vorteil, dass sie mit vergleichsweise geringem Aufwand einzuschlagen sind.

Nummer 3 ist eine Spezialanfertigung (aber so käuflich), die im weitesten Sinn zum Abbinden von Haken dienen kann, aber speziell für die im Yosemite häufig anzutreffenden, in Bohrlöcher geschlagenen Gewindestangen oder Alu-Nieten (sogenannte „rivets“) gedacht ist. Die Gewindestangen stehen oft ohne Lasche oder Mutter aus der Wand. Alternativ lassen sich auch kürzere Schlingen aus relativ schmalen und weichem Bandschlingenmaterial einsetzen. Profis besorgen sich vor Ort noch eine handvoll passender Laschen und Muttern, um wenigstens zwischendurch mal eine halbwegs verlässliche Sicherung zu haben.

Auf den Typen in Bild 4 trifft zwangsweise, wer regelmäßig Tivadar liest. Der Beak ist im wesentlichen ein besondere Form des Rurps

– 'tschuldigung. Also ein Mikrohaken. Geringe Haltekraft und ordentliche Adrenalinausschüttung begleiten seinen Einsatz. Nummer 5 zeigt ein besonders schmackhaftes Sandwich: Haken und Klemmkeil gegeneinander verklemt. Wichtig bei dieser Anordnung: Nie den Haken belasten, sonst geht's ab. Gedacht ist dieses spezielle Stück Bastelkunst für „expanding flakes“, also Risse hinter nachgebenden Schuppen, hier für den Spezialfall „schmaler Riss in einem Dach“, dem anders schlecht zu begegnen ist. Beim Anbringen wird zunächst der Keil in den Riss gelegt, dann der Haken dagegen geschoben. Unter leichter Belastung des Keil gilt es dann, den Haken einzutreiben, der durch seine Form schließlich eine Klemmwirkung erzeugt.

Bild 6 zeigt gleich den zu diesem Sandwich und auch sonst zu vielen Granitrisse passenden Haken, den sogenannten „Lost Arrow“, benannt nach dem gleichnamigen Häuptling, der am Wounded Knee erst seine Pfeile und dann die Schlacht verlor. Lost Arrows kommen in verschiedenen Dimensionen und gehören zum Standardwerkzeug in großen Wänden.

Den oben schon erwähnten Fifihaken gibt's in Abbildung 7, nur dass im Normalfall außer der Schlinge auch noch die Trittleiter eingeknüpft ist. Eine solche kurze Schlinge am Fifi erweist sich aber ebenfalls als praktisch, sei's, um sich daran mal eben zu halten, sei's, um sich mit dem Gurt schnell fixieren zu können.

Die berühmten Cliffhänger folgen in Bild 8. Es gibt sie in allerlei Größen und Formen; eine breitere Basis trägt zur Stabilität bei, wenn der Cliff nur auf einer Leiste aufliegt. Die schmalere Form kommt häufig in den sogenannten Bathooks zum Einsatz, welches wenige Millimeter tiefe, meist von Hand gebohrte Löcher sind, in die zur Fortbewegung ein Cliff gehängt wird. Die Uri-Geller-Gabel stammt aus Erbses Aussteuer. Zum Schluss dann noch eine Anordnung, um am Standplatz den Haulbag nachzuziehen. Wichtig ist, dass ein Halbmastwurfkarabiner zum Einsatz kommt, sonst klemmen Rolle und Jümar leicht.

deshalb die Birne aus dem Weg halten, denn ruckzuck ist die Lippe dick.

Eine der Schwierigkeiten beim Techno-Klettern ist es, das viele benötigte Material unter Kontrolle zu halten. Erschwert wird das noch durch den Umstand, dass eigentlich so ziemlich alles – Leitern, Hammer, bei ängstlichen Naturen auch die Haken, die gerade geschlagen werden sollen – mit Fangkarabinern und Schnüren am Gurt gegen den finalen Abgang gesichert werden sollte. Damit das ganze Geraffel nicht die Oberhand gewinnt, empfiehlt sich erstens eine rigorose Ordnung – zum Beispiel Haken und kleine Keile links, Expressen und Friends rechts –, zweitens während des Höhersteigens ein ständiges Nachsortieren mit einer gewissen Ruhe und Gelassenheit. Drittens führt der Vorsteiger beim technischen Klettern in der Regel ein Haulseil mit, das in keine Zwischensicherung eingehängt wird und so auch für den Nachschub von Material vom Stand einsetzbar ist.

Haulseil? Was'n das? Streifen wir im Eilzugtempo noch ein bisschen Big-wall-Technik: In der Regel steigt einer vor, der Seilzweite folgt mit Jümars am Sicherungsseil, das der Vorsteiger nach der Ankunft am Stand dort fixiert. Der Seilzweite darf dann die Haken und Keile entfernen, das nennt sich neudeutsch „cleanen“. Sofern Quergänge oder Dächer zu cleanen sind, ist es oft einfacher, an den Fixpunkten höher zu steigen und die beiden Jümars nur zur Sicherung mitzuführen als an den Jümars hängend sich den Kopf zu zerbrechen, wie nun das belastete Seil aus dem Karabiner kommt. Voraussetzung: Die Fixpunkte müssen relativ dicht beieinander liegen. Beim Aufstieg an Jümars empfiehlt es sich, immer mal wieder einen Sackstich in das nach unten laufende Sicherungsseil zu knüpfen und diesen per Schrauber am Gurt zu verankern. Beugt ein bisschen gegen lange Stürze vor. Während der zweite sich mit dem Material quält, hievt der Vorsteiger den Haulbag zum Stand hinauf. Die entsprechende Seilführung am Stand sieht ihr links. Am besten fixiert sich der Vorsteiger dazu mit ordentlich Spiel am Stand und hängt dann seinen zweiten Jümar in das Seil hinter der Seilrolle, um unter Einsatz seines Körpergewichts und heftigen F...-, F...-Rufen den Sack zu hieven.

Nach drei Tagen steigen die beiden Gefolterten dann aus und schwören Stein und Bein, nie wieder die horizontale Welt zu verlassen. Zumindest bis zum nächsten Mal.

Ralph Stöhr